



## Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 2/2019

### **Jurgen Reinhoudt / Serge Audier: Neoliberalismus – Wie alles anfang: Das Walter Lippmann-Kolloquium.**

Hamburg: kursbuch.edition, 2019, 303 S., ISBN: 978-3-9619-6082-8

Die Zahl an Publikationen, die sich mit dem Thema „Liberalismus“ beschäftigen, ist in den letzten Monaten noch einmal deutlich angestiegen. So findet sich einiges zum Thema Zukunft des Liberalismus, einiges zum Spannungsverhältnis zwischen Freiheit und allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklungen, einiges auch zur Frage einer ideologischen Verankerung von Freiheit und Liberalismus. Einiges davon ist wichtig und grundlegend, anderes eher intellektuelles Trittbrettfahren.

Dass man so viel über den Liberalismus spricht und schreibt, muss ja nichts Schlechtes sein. Immerhin, so war auch in den letzten Tagen von führenden Liberalen zu hören, bedeutet das, dass sich der denkende Teil der Öffentlichkeit mit Fragen des Liberalismus, insgesamt mit Liberalismus auseinandersetzt. Die Zeiten, in denen diese Beschäftigung sich komplett ins Negative wendete, scheinen zum Glück vorüber - ungern erinnert man sich zum Beispiel an eine Publikation aus dem Jahre 1983 mit dem unschönen, und dazu wohl auch noch voreilig gewählten Titel: „Wie tot ist der Liberalismus?“. Konstruktive Kritik allerdings muss erlaubt, vielleicht sogar willkommen sein.

Die Erneuerung des Liberalismus, die Überprüfung der Geltung liberaler Grundsätze in Zeiten sich wandelnder gesellschaftlicher Umstände, ist als Thema also en vogue. Und das hier zu behandelnde Buch zeigt, dass die Diskussion zwar hochaktuell, aber nicht neu ist.

Serge Audier, französischer Philosoph und Soziologe, und Jurgen Reinhoudt, amerikanischer Politologe, lenken den Blick auf eine Diskussion, die vor mehr als 80 Jahren stattfand, deren Bedeutung für die Fortentwicklung des Liberalismus allerdings oftmals unterschätzt wurde. Das Buch beschreibt „die offizielle Geburtsstunde des Neoliberalismus als geistige Bewegung“ (S. 9), nämlich das „Walter Lippmann Kolloquium“, das im August 1938 in Paris abgehalten und mit dieser Publikation zum ersten Male verschriftlicht wurde.

Der Titel des Buches: „Neoliberalismus - wie alles anfang“ ist durchaus gefährlich: Bringt er doch gleich auf dem Buchdeckel den Begriff, der vor allen anderen zur Kritik an liberalen Auffassungen verwendet wird. So mancher, der das Buch erworben hat, wird die Lektüre unter falschen Erwartungen begonnen haben. Der Begriff Neoliberalismus wird in diesem Zusammenhang nämlich, und das durchaus den Diskussionen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entsprechend, positiv gebraucht.



Die Vorgeschichte des Kolloquiums ist schnell erzählt, aber durchaus bedeutsam. Louis Rougier, französischer Philosoph und Dozent an verschiedenen Universitäten Frankreichs, hatte mit großer Begeisterung ein Buch des amerikanischen Journalisten und Autoren Walter Lippmann gelesen, betitelt „The Good Society“. Die Thesen des Buches waren ihm so interessant erschienen, dass er daraus die Idee entwickelte, „eine Gruppe unorthodoxer Denker zu versammeln, die ähnliche oder wenigstens ähnlich erscheinende Thesen wie Lippmann vertreten hatten oder dessen Hauptthesen, nach Rougiers Auffassung, aufgeschlossen gegenüber standen“ (S.15), als Lippmann ohnehin auf einer Europareise war. Die Autoren beschreiben eindringlich und präzise die Intentionen Rougiers, die ihn dazu brachten, just zu dieser Zeit „eine breiter gefächerte, sehr amorphe liberale Gemeinde“ (S.15) zusammenzurufen, um – so die Formulierung Rougiers in der Einladung – „die Kernthesen des Buches über den Niedergang des Liberalismus und die Bedingungen für eine Rückkehr zu einer liberalen Ordnung, die sich vom Manchester-liberalen Laissez-faire unterscheidet, zu erörtern“ (S.16).

Der historische Kontext, in dem das Kolloquium stand, stellte besondere Herausforderungen an die Teilnehmer. Audier und Reinhoudt sehen den politischen und wirtschaftlichen Liberalismus in den 1930er Jahren als „ein schwer angeschlagenes System, das an einer tiefen Glaubwürdigkeitskrise litt.“ (S.26) Die Krise von 1929, die New-Deal-Politik der USA, die Politik der Planwirtschaft in der Sowjetunion, der aufziehende Faschismus in Europa, die zunehmende Kriegsgefahr – das alles schien vom Ende des Liberalismus zu künden. „Tragisch“ sei dieser Kontext gewesen, so die Autoren (S.13), als sich „besonders isoliert, zerstreut und machtlos scheinende ‚Liberale‘ versammelten, um den Liberalismus zu verteidigen und zu erneuern.“

Die Einführung der beiden Autoren beschreibt die „Soziologie der Netzwerke“ (S.19) dieser „sehr heterogenen Versammlung von Liberalen“ (S.10). Das Kolloquium führte 26 Wissenschaftler unterschiedlichster Fachrichtungen und Nationalitäten zusammen - Nationalökonomien, Philosophen, Soziologen, Staatsbeamte, Unternehmensleiter und Juristen, deren einigendes Band die Sorge um die Zukunft des Liberalismus war. Sie wollten „den Liberalismus kritisch überprüfen und erneuern“ (S.11), ihr Ziel war es, „den Fortbestand des politischen und wirtschaftlichen Liberalismus zu sichern“ (S.24).

Die Tagesordnung des Kolloquiums, wie sie in dem Buch abgedruckt ist (S.120 ff.), zeigt die Bandbreite der dort behandelten Themen. Sie war, so die Autoren der Einleitung, „zugleich philosophisch, kulturell, politisch und programmatisch, aber auch ideologisch, denn es ging auch darum, herauszufinden, wie sich die Massen würden überzeugen lassen, zum Liberalismus zurückzukehren, von dem sie aufgrund seines Laissez-faire und seiner Gleichgültigkeit gegenüber der sozialen Not abgerückt waren.“ (S.37 f.) Über viele ihrer Punkte könnte man auch heutzutage im Grundsatz, zwar durchaus weniger dramatisch, weil auf gesichertem Boden stehend und nicht vom „Niedergang“ bedroht, aber doch gewinnbringend diskutieren: „Hat der Niedergang des Liberalismus endogene Ursachen?“ „Ist der Liberalismus fähig, seine sozialen Aufgaben zu erfüllen?“ „Falls der Niedergang des Liberalismus nicht unaufhaltsam ist, was sind dann seine wahren Ursachen? (Exogene Ursachen?)“ „Falls der Niedergang des Liberalismus nicht unaufhaltsam ist, welche Gegenmittel lassen sich dann aus der Analyse seiner Ursachen ableiten?“

Das Buch widmet sich verdienstvoll der Aufgabe, die historischen und ideengeschichtlichen Umstände zu beschreiben, die unterschiedlichen Personen und deren inhaltliche Positionen zu sortieren und die Diskussion zusammenzufassen. Diese Zusammenfassung bildet den ersten Teil, gefolgt von einer die Lektüre lohnenden Zusammenstellung der Kurzbiografien der Teilnehmer. Es folgt die protokollmäßige Erfassung einiger Wortbeiträge, die den Diskussionsverlauf darstellen und die prägenden Linien aufzeigen. Und hier liegt auch der einzige Malus des Buches, den allerdings dann die Autoren auch selbst zugeben: Sie sehen die Mitschrift des Kolloquiums als „Primärquelle“ (S.9), weisen aber selbst darauf hin, dass einige der Diskussionsbeiträge nicht

mitgeschrieben worden seien, sodass diese Primärquelle unvollständig sei. Eine Tonbandaufzeichnung, die als unabhängige Aufzeichnung des Kolloquiums hätte dienen können, gebe es nicht.

Die Autoren der Einleitung haben nicht das „Ziel, hier eine gültige Interpretation vorzulegen“ (S. 60). Sie sehen es, auch im Lichte der sich bis in die Jetzt-Zeit fortsetzenden Diskussionen um den Begriff, als „nicht klar, ob Neoliberalismus für den Rückzug des Staates aus dem Wirtschaftsleben steht oder im Gegenteil für eine Stärkung der staatlichen Rolle als Garant des Wettbewerbs auf dem Markt.“ (S.9) Wichtigste Erkenntnis aus der Lektüre dieses Buches ist es allerdings, dass sich das Wort Neoliberalismus schon damals, und wohlverstanden auch heute nicht zum Schimpfwort eignet, sondern dass die Gründe dafür, die hergebrachten Erläuterungen der Grundsätze des Liberalismus zu überdenken und zu überprüfen, damals wie heute richtig sind. Oder, einfach gesagt: Nur wenn man etwas als umfassend richtig und bewahrenswert sieht, lohnt es sich nicht, über ein „Neo-“ hierzu nachzudenken und zu diskutieren.

Die „Geburtsstunde“ war also erreicht. Der Neoliberalismus, schreiben die Autoren in der Einleitung, „nahm 1938 eine Geschlossenheit an, die ihm bis dahin gefehlt hatte, sowie einen offiziellen (wenn auch umstrittenen) Namen“ (S.10). Der von Rougier ursprünglich intendierte Plan, das Ganze weiter zu verfestigen und im Jahr 1939 einen internationalen Kongress zu den gleichen Themen durchzuführen, ließ sich angesichts der weltpolitischen Lage nicht verwirklichen. Die Grundlagen aber waren gelegt, indem das Kolloquium „die Richtung wies für eine Erneuerung des Liberalismus“ (S.64), sodass dieser nach den Wirren des Krieges als eine der drei wesentlichen politischen Denkrichtungen in der Lage sein konnte, die westliche Nachkriegsgesellschaft zu gestalten.

Den Autoren und der herausgebenden kursbuch.edition gebührt großer Dank für die Publikation.

Berlin

Thomas Volkmann



**ARCHIV DES  
LIBERALISMUS**

Friedrich Naumann Stiftung  
Für die Freiheit.

in Kooperation mit



**recensio.net**